

## Beschwerte Kindheit

Eltern machen sich verrückt, der Nachwuchs verzweifelt unter dem Druck: Oft entscheidet der Notenschnitt über die weiterführende Schule. Der Stress für Dritt- und Viertklässler sei häufig „alarmierend“, sagen Forscher. Wie lässt sich das ändern?

Von Roland Preuss

Quelle Süddeutsche Zeitung

Datum Donnerstag, den 30. April 2015

Seite 6

Heute, im Nachhinein, fühlt sich Sylke Winkler nicht wohl damit, wie alles gelaufen ist. „Vielleicht haben wir zu viel Druck gemacht“, sagt sie. „Man wird streng.“ Fast jeden Abend saß sie mit ihrem Sohn Paul da und paukte Stoff. Rechtschreibung war sein größtes Problem, also diktierte ihm Winkler noch Texte, kaute Aufgaben für Heimat- und Sachkunde durch, wie Kläranlagen funktionieren, wie man Landkarten liest, solche Themen. So lief es bis vergangene Woche. Der aktuelle Schulstoff ersetzt die Gute-Nacht-Geschichte, Übungsaufgaben den Wochenendausflug. „Es gab Auseinandersetzungen, es flossen Tränen“, sagt Pauls Vater, Uwe Winkler. Denn bei den Eltern kreist stets ein Gedanke: Jetzt zählt es, jetzt muss es ihr Kind schaffen, denn die Entscheidung über die weiterführende Schule, ob Gymnasium, Realschule oder Mittelschule, fällt jetzt, in der vierten Klasse. „Ich hab’ es manchmal nicht verstanden, warum ihr bei einer Drei schimpft“, sagt Paul. „In der dritten Klasse hab’ ich ja auch Dreier nach Hause gebracht.“

Die Geschichte von Paul und seiner Familie, die in Wirklichkeit anders heißt, ist die Geschichte vieler Familien: Von Eltern, die sich verrückt machen, von Kindern, die lernen bis zum Anschlag und von Politikern, die festhalten an einem System, das Stress in die Familien trägt. In diesen Wochen erhalten viele Viertklässler ihre Unterlagen für den Übertritt in die weiterführenden Schulen, nur Berlin und Mecklenburg-Vorpommern warten damit bis zur 6.Klasse. Bei allen anderen sind es je nach Land unverbindliche Empfehlungen wie etwa in Niedersachsen oder Hessen, wo letztlich die Eltern über die künftige Schulart bestimmen, oder es sind Übertrittszeugnisse, deren Notenschnitt grundsätzlich darüber entscheidet, wo ein Schüler weitermachen darf. So ist es in Brandenburg, Bremen, Thüringen, Sachsen und Bayern.

Paul besucht eine Grundschule in Poing bei München, bei ihm zählt der Schnitt, den er am kommenden Montag auf dem Übertrittszeugnis stehen hat. Für das Gymnasium braucht er in Deutsch, Mathematik sowie Heimat- und Sachkunde mindestens 2,33 und für die Realschule mindestens 2,66. „Ich wollte auf die Realschule“, sagt er. Paul ist zehn Jahre alt. Eigentlich bringt er gute Voraussetzungen mit: Vater und Mutter lernen mit ihm, obwohl beide arbeiten und obwohl sie getrennt sind. Man trifft die Mutter in einer Neubauwohnung mit einem farbenfrohen Kinderzimmer. Im Eck steht der Schreibtisch, darüber ein gut gefülltes Bücherboard. Hier kann Paul in Ruhe lernen, er ist Einzelkind. In der dritten Klasse waren seine Noten noch gut, deshalb gingen es die Eltern entspannt an. Dann kam die vierte Klasse. Und mit ihr ein höheres Tempo, anspruchsvollere Tests und dazu noch eine neue Lehrerin, mit der Paul nicht so gut zurechtkam wie mit der Vorgängerin. Er musste sich erst an ihren Unterricht gewöhnen, musste mehr lernen als früher. „Die Lehrerin hat versucht, Druck rauszunehmen, aber was hilft das, wenn man immer weiß: Jetzt muss es klappen?“, sagt Sylke Winkler.

Was macht das Schulsystem mit seinen Schülern und den Eltern, die dahinterstehen? Dieser Frage ist Heinz Reinders nachgegangen, er ist Professor für Empirische Bildungsforschung an der Universität Würzburg. Er hat gut 1600 Eltern dazu befragt, in Bayern und in Hessen, um beide Arten des Übertritts – die unverbindliche Empfehlung und das verbindliche Zeugnis – zu vergleichen. Die Studie, die der Süddeutschen Zeitung vorab vorliegt, kommt zu einem eindeutigen Ergebnis: Die Stressbelastung der Kinder in Bayern mit seiner

verbindlichen Einteilung ist deutlich höher als die der hessischen Altersgenossen. Fast jeder zweite bayerische Dritt- und Viertklässler zeige erhöhte Stresswerte, die zum Teil „alarmierend“ seien, sagt Reinders. In Hessen dagegen sagt nur gut ein Viertel der Eltern, dass der Übergang ihr Kind sehr belastet. Ähnlich sieht es bei den Eltern selbst aus: Mehr als die Hälfte (54,6 Prozent) der bayerischen Eltern von Viertklässlern empfinden das Übertrittsverfahren als belastend, in Hessen ist es nur knapp ein Drittel. Besonders Eltern ohne Abitur oder Studium stresst die Situation oft, sie fühlen sich offenbar überfordert, während Akademikereltern ihr Kind leichter unterstützen können. Bestimmte Schüler sind laut Reinders besonders gefährdet: die mit einem Notenschnitt von 2,66 zwischen Real- und Mittelschule stehen, also zwischen dem gängigen Weg zum Mittleren Abschluss, der fast alle Ausbildungsberufe eröffnet, und dem Weg zum Hauptschulabschluss, der oft nicht einmal für eine Lehrstelle reicht. Ein weiteres Risiko sind Eltern, die einen besseren Abschluss erwarten, als die Kinder realistischweise leisten können. Das lassen die Eltern ihre Kinder spüren. „Immerhin bei 16 Prozent der bayerischen Viertklässler ist die Stressbelastung so hoch, dass im Grunde eine Gefährdung des Kinderwohls nicht mehr weit entfernt ist“, sagt Reinders.

Paul und seine Eltern zählen zu dieser Gruppe, Vater und Mutter haben weder Abitur noch Studium – und ihr Kind kämpft um den Schnitt für die Realschule. „Am stressigsten ist es, ein Kind, das auch schon gestresst ist, noch zum Lernen zu motivieren“, sagt Sylke Winkler. Wenn Paul jedes zweite Wochenende zum Vater darf, geht es weiter. Uwe Winkler versuchte, das Lernen auf den Samstag zu beschränken, wechselte sich mit seiner neuen Partnerin ab, wenn er nicht mehr konnte. Doch irgendwann weigerte sich Paul weiterzumachen. „Wir hatten keinen Zugang mehr zu ihm“, sagt der Vater. Am Wochenende sei es am schlimmsten, sagt Paul. „Weil ich da mit Freunden spielen will. Erst die Schule, dann Hausaufgaben, dann auch noch lernen – das war mir zu viel.“ Seine Mutter sagt: „Den Kindern wird schon in der vierten Klasse unheimlich viel von ihrer Kindheit genommen.“

Die Folgen des Leistungsdrucks sind nicht auf Bayern beschränkt, dafür gibt es starke Indizien. Eine Umfrage unter fast 5000 Grundschulern hatte bereits 2012 ergeben, dass Schule der größte Stressfaktor für sie ist. An der Spitze der elf untersuchten Länder stand Sachsen, das nur Grundschüler mit einem Notenschnitt von höchstens 2,0 in die Gymnasien vorlässt, zusammen mit Thüringen die strengste Auswahl. Bayern wurden damals nicht befragt.

Bildungsforscher Reinders fordert, verbindliche Notenschnitte durch Beratungen und Empfehlungen zu ersetzen, um Lasten von den Familien zu nehmen. „Diese Kinder sind zehn Jahre alt und sehen ihre erfolgreichen Altersgenossen an sich vorbeirauschen, während ihre Eltern Leistungsdruck ausüben, so etwas geht ja nicht einmal an Erwachsenen spurlos vorüber.“ Gerade den Kindern zwischen Real- und Mittelschulempfehlung müsse rasch geholfen werden, sagt Reinders.

Wer mit Eltern von Viertklässlern über das Thema spricht, stößt auf eine eigenartige Zurückhaltung. Bitte nicht mit Namen oder gar Foto in der Zeitung, heißt es dann oft. Das eigene Kind soll nicht als überfordert gelten, vor den Mitschülern als „Loser“ dastehen. Und womöglich könnte sich ja eine Lehrerin angegriffen fühlen, die über die Zukunft des eigenen Kindes urteilt, über die entscheidenden Zehntel hinter dem Komma. Und natürlich gibt es auch Eltern, die andere Erfahrungen machen. „Unser Kind ist tiefenentspannt und schwimmt ganz oben mit“, sagt eine weitere Mutter aus Pauls Jahrgangsstufe. Doch auch sie spürt die Last der Übertrittszeit. Ihr Kind sehe seine Klassenkameraden weinend nach Hause kommen, finde nachmittags niemanden mehr zum Spielen, weil alle am Lernen sind, sagt die Mutter.

Bayerns Kultusminister Ludwig Spaenle (CSU) will an den Übertrittszeugnissen festhalten. Sie seien die „sozial gerechteste Form der Entscheidung“, sagt er. Wenn man die Entscheidung den Eltern überlasse, drängten nur noch mehr Kinder von Akademikern auf die Gymnasien, zulasten derjenigen ohne studierte Eltern – ein Zusammenhang, der durchaus umstritten ist (siehe Kasten). Der Übertritt nach Notenschnitt sei leistungsorientiert und sichere gute Chancen der Schüler auf dem Gymnasium, sagt Spaenle. Auch eine spätere Aufteilung lehnt

er ab. „Die vierte Klasse ist in keiner Weise zu früh.“ Ähnliches ist aus Sachsen zu hören. Stressbelastung? Man bestreite nicht, dass „sächsische Schulen in allen Schularten einen hohen Leistungsanspruch stellen“, sagt der Ministeriumssprecher. So solle es bleiben. Gegen Stress helfe, einzelne Schüler besser zu fördern.

Tatsächlich muss irgendwie entschieden werden, wer auf welche Schule darf. Ist es nicht gerecht, das nach Noten zu bestimmen? Nein, sagt Reinders. Denn Noten messen Leistung nicht zuverlässig, „Lehrer bewerten stark nach dem sozialen Hintergrund der Schüler“, sprich, das Kind aus dem Professorenhaushalt schneidet bei gleicher Leistung besser ab als Kevin oder Chantal aus dem Plattenbau. Auch Spaenles Argument der sozialen Gerechtigkeit widerspricht er. „In Bayern haben Akademikerkinder eine sechsfach höhere Wahrscheinlichkeit aufs Gymnasium zu gehen als Arbeiterkinder. So viele Akademikerkinder, die mit schlechtem Schnitt zusätzlich aufs Gymnasium drängen, können da nicht übrig sein.“

Vielleicht sollten die Kultusminister aufhören, die Entscheidung so früh zu treffen, über Kinder, die neun oder zehn Jahre alt sind. „Später ließe sich die Leistungsfähigkeit besser einschätzen, oft lässt sich noch viel mehr aus den Kindern herausholen“, sagt Simone Fleischmann, Rektorin an der Poinger Grundschule und Vorstand im Bayerischen Lehrerverband BLLV. Sie erlebt viele Dramen mit Viertklässlern. „Wenn wegen einer Drei ein Familienkrieg ausbricht, dann sollten wir uns überlegen, ob wir so Lust auf Lernen machen“, sagt sie. Dabei verteidigt Fleischmann die Eltern. Sie schätzten es schon realistisch ein, welch wichtige Weiche das Übertrittszeugnis für das spätere Leben stelle. „Die Noten des Kindes hängen stark von der Unterstützung der Eltern ab.“

Paul hat bis zuletzt geübt, für die letzte Probe, in Mathematik. Vor wenigen Tagen gab es sie zurück. Es ist eine Drei geworden, sagt Sylke Winkler. Aber er schafft es auf die Realschule.

Quelle [Süddeutsche Zeitung](#)  
Datum [Donnerstag, den 30. April 2015](#)  
Seite [6](#)